

len, „sondern allgemeine Verbreitung finden“: Er konstatiert ein gewisses linguistisches Defizit.

Die Beiträge ermöglichen Einblicke in ein komplexes Bild von Gott und Göttin im biblischen Israel, viele Fragen sind formuliert, die zur Weiterarbeit einladen. Die Aufsatzsammlung richtet sich zunächst an BiblikerInnen (mit und ohne feministische Option), dürfte aber auch – gerade wegen der Themenstellung – für andere theologische Disziplinen von Interesse sein.

Kematen

Ruth Frick-Pöder

■ KARL LEHMANN/RUDOLF SCHNACKENBURG, *Brauchen wir noch Zeugen?* Die heutige Situation in der Kirche und die Antwort des Neuen Testaments. Herder, Freiburg 1992. (116). Geb. DM 22,80.

Zwei international angesehene Autoren geben angesichts der heutigen Not in unserer Kirche Antwort auf die Frage: Brauchen wir noch Zeugen? Der Mainzer Bischof Karl Lehmann, der auch Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz ist, versteht es, in seinem Hirtenwort „Was ist mit der Kirche los?“ die heutigen Schwierigkeiten in unserer Kirche klar zu benennen und auch ihre Folgen. Er legt aber auch dar, wie wir diese Schwierigkeiten meistern können. Und zwar tut er das in drei Schritten: Was viele empfehlen; Was uns zu schaffen macht; Worauf es ankommt.

Der Hauptteil dieses Buches aber ist von Rudolf Schnackenburg gestaltet, der unter dem Titel „Brauchen wir noch Zeugen?“ die Antwort des Neuen Testaments auf die heutige Situation in der Kirche gibt.

Darüber schreibt Bischof Lehmann im Geleit (5f): „Rudolf Schnackenburg, der verehrte Altmeister neutestamentlicher Schriftauslegung, zeigt uns in seinem Durchgang durch das Neue Testament nicht nur, wie zentral der Zeuge und sein Zeugnis in der Schrift sind, welche Vielfalt und Fülle des Glaubens uns durch dieses Wort erschlossen werden. Ermutigend für uns ist hierbei nicht zuletzt dieses: So viel uns die Aufgabe des Zeugnisses oft auch abverlangen mag, Gott läßt uns als seine Zeugen nicht allein.“

Nach einer kurzen Einführung behandelt dann Schnackenburg, was über Zeuge und Zeugnis im Neuen Testament zu finden ist. Da wäre zuerst Paulus als Zeuge für den Christusglauben, dann das Zeugnis für Leben, Tod und Auferstehung Jesu bei Lukas, weiters das Zeugnis Gottes bei Johannes und schließlich das Zeugentum in der Offenbarung. Am Beginn aber ist allgemein über das Zeugnis als Ausdrucksform christlichen Glaubens die Rede.

Besonders wertvoll scheint mir die Darlegung über das Zeugnis von und für Christus in unserer Zeit zu sein. Was wir aus dem Zeugnisgedanken des Neuen Testaments für unsere Zeit lernen können, wird in sieben Hinweisen aufgezeigt: 1. Zeugnisgeben ist sehr wichtig, denn Glaube wird nur durch Zeugnisgeben geweckt. 2. Zeugnisgeben von unserem Glauben können wir vor allem, wenn wir unserem Glaubensweg anderen mitteilen. 3. Unser Glaubenszeugnis muß in die gläubige Gemeinde, in die Kirche eingebunden werden. 4. Wir müssen unser Zeugnis als Menschen als Zeugnis Gottes verstehen. 5. Mein Christuszeugnis hängt mit meinem Christusbild zusammen, das geprägt sein muß von seinem Weg durch Leiden zur Auferstehung. Denn auch wir müssen mit Christus sterben, um auch mit ihm zusammen leben zu können. 6. Unser Glaubenszeugnis muß von einer unerschütterlichen Hoffnung auf das Leben bei Gott geprägt sein. 7. Wir müssen unser Christsein verwirklichen in der tatkräftigen Nachfolge Jesu Christi, sei es in der Liebe oder im Leiden, denn wir können Menschen nicht durch Reden und Argumente gewinnen, sondern nur durch überzeugendes Tun dessen, was wir verkündigen.

Daher ist der Wunsch von Bischof Lehmann: „Mögen wir wieder den Mut und neue Wege finden, daß in unserem Lebenszeugnis Jesus Christus, das Licht der Völker, der Welt aufstrahle!“ (6).

Linz

Siegfried Stahr

■ INGO BROER (Hg.), *Jesus und das jüdische Gesetz*. Mit Beiträgen von Jens-W. Taeger, Peter Trummer, Ingo Broer, Karlheinz Müller, Traugott Holtz, Gerhard Dautzenberg und Johann Maier. Kohlhammer, Stuttgart 1992. (223). Kart. DM 49,80.

Der Sammelband enthält die Vorträge und Hauptdiskussionspunkte des 5. Siegener Theologischen Symposiums vom Oktober 1990. Taeger beschäftigt sich vor allem mit Mk 7,15. Zwar sei die Alternative, ob das Logion für Jesus „einen grundsätzlichen oder bloß ungrundsätzlichen Widerspruch gegen jüdische Toraobservanz bezeugt“, wenig sinnvoll. Doch „die bei Markus erreichte Traditionsstufe“ offenbare einen „Bruch“ (34f). Eine methodische Stringenz für den gewünschten Rückschluß auf Jesus besteht so natürlich nicht. „Zwischen Gesetz und Freiheit“ – für diese „Antinomie“ sieht Trummer in Mk 5,25–34 parr „eine äußerst konsequenzenreiche Symbolhandlung“, in der Jesus das „Bluttabu“ gebrochen habe (59). So gut gemeint die innerkirchliche Stoßrichtung der Gesetzes-

attacken Trummers gemeint sein mögen – der Preis der Verzerrung jedes jüdischen Toraverständnisses, auch desjenigen Jesu, ist einfach zu hoch. Holtz schließlich versucht, mit Hilfe von Mk 10, (2–)9 und in Anknüpfung an das „Ich aber sage euch“ eine Kausalverbindung – wenn auch „differenziert“ – zwischen Jesu „Verhältnis zur Tora“ und seiner Hinrichtung zu konstruieren (143). Diesen herkömmlichen Positionen stehen die übrigen Referate entgegen: Broers Forschungsüberblick, der bei Reimarus ansetzt, weist nach, daß die Zuspitzung des Problems „Jesus und das Gesetz“ auf einen ausdrücklichen Bruch der Tora durch Jesus und einen daraus folgenden tödlichen Konflikt mit den religiösen Autoritäten des damaligen Judentums erst durch Käsemanns „Neue Frage nach dem Historischen Jesus“ erfolgt sei (61). Im Blick auf die Frage der Sündenvergebung rechtfertigt das Vergebungswort in Mk 2,1–12 nach Broer weder die Annahme einer „Abschaffung des Tempels“ noch die Behauptung, Jesus trete „hier an die Stelle des Hohenpriesters oder gar an die Stelle Gottes“ (99). „Über die Eigenart des Konfliktes, der von jüdischer Seite im Prozeß Jesu ausgetragen wurde“, läßt sich nach Dautzenberg, abgesehen von der heute anzunehmenden Unwahrscheinlichkeit eines jüdischen Prozesses, nur dies sagen: „Wieder einmal brach am Tempel der für Israels Geschichte typische Konflikt zwischen Prophet und Priester aus“ (169). Die judaistischen Beiträge Müllers („zum Verhältnis von Tora und Halacha in frühjüdischen Quellen“) und Maiers („zum Konfliktpotential in ntl. Aussagen über den Tempel“) stützen diese Sicht. Der Wert des Buches besteht darin, die unterschiedlichen Positionen in einer für das christliche Selbstverständnis zentralen exegetischen Frage zu verdeutlichen und so von Einzelproblemen aus auf die Notwendigkeit der hermeneutischen Klärung hinzuarbeiten.

Freiburg i.Br.

Peter Fiedler

klärungen ist diesem Werk größte Verbreitung zu wünschen.

Im ersten Block wird für jeden Sonntag der drei liturgischen Lesejahre eine Hinführung auf ein bis zwei Seiten angeboten. Zuerst werden die liturgischen Bibeltexte mit einer kurzen Einführung angegeben. Dann ist der Evangelientext in voller Länge abgedruckt und kann deshalb gut als Vorbereitung auf den Sonntag (in der Familie) verwendet werden. Eine kurze Besinnung und ein abschließendes Gebet sind ebenfalls vor allem für eine Hausandacht gedacht.

Der zweite Teil könnte manche an die „Biblische Geschichte“ erinnern, wenn darin eine Auswahl von Bibeltexten in ihrem theologischen Kontext geboten wird. Durch die profunden Einleitungen wird der Leser aber nicht auf eine historisierende, oberflächliche Lektüre fixiert, sondern es wird vielmehr ein *Durchblick* durch die Bibel ermöglicht. Alle Texte der Sonn- und Feiertagslesungen sind abgedruckt und somit gerade auch für Lektorinnen und Lektoren leicht zugänglich. Abgeschlossen wird das Buch mit einigen Hausandachten für die „heiligen Zeiten“, die erneut das gemeinsame Gebet in der Familie anregen und erleichtern helfen wollen.

Wenn die Einführungen in die Bibeltexte äußerst knapp gehalten sind, so wohl deshalb, weil Bischof Egger nur zu gut weiß, daß ausführlichere Texte breite Schichten der Gläubigen eher abschrecken als zur Verwendung anregen würden.

Das Buch hält, was es mit dem Titel „Sonntagsbibel“ verspricht. Es bietet tatsächlich eine ausgezeichnete Gelegenheit, sich auf den Sonntag und besonders auf die Meßfeier gut vorzubereiten. Als in der Bibelpastoral Tätiger möchte man dieses Werk (weit über Südtirol hinaus) jeder Familie wünschen.

Scharnstein

Franz Kogler

■ EGGER WILHELM (Hg.), *Sonntagsbibel*. Frohbotschaft zum Sonntag. Eine Auswahl biblischer Texte in ihrem theologischen Zusammenhang. Hausandachten. Unter Mitarbeit von Cl. P. März, A. Stiglmaier, K. Ecker u.a., Tyrolia, Innsbruck 1991. (616, 218 Farbb.). Ln. S 590,–

Dem Bischof von Bozen und seinen Mitarbeitern ist ausdrücklich für das vorliegende Werk zu danken. Sowohl aufgrund der gelungenen Aufmachung mit den zahlreichen (fast auf jeder zweiten Seite) Abbildungen von Südtiroler Kunstwerken als auch von der allgemein verständlichen Sprache und den prägnanten Er-

---

## KIRCHENGESCHICHTE

---

■ LENZENWEGER JOSEF (Hg.), *Acta Pataviensia Austriaca*. Vatikanische Akten zur Geschichte des Bistums Passau und der Herzöge von Österreich (1342–1378) II. Band: Innozenz VI. (1352–1362). (Publikationen des Historischen Institutes beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom II. Abt.: Quellen, 4. Reihe: *Acta Pataviensia Austriaca*) Verlag der Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 1992. (612). Brosch. S 1.400,–/DM 200,–.

Achtzehn Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes legt der Herausgeber nun den zweiten